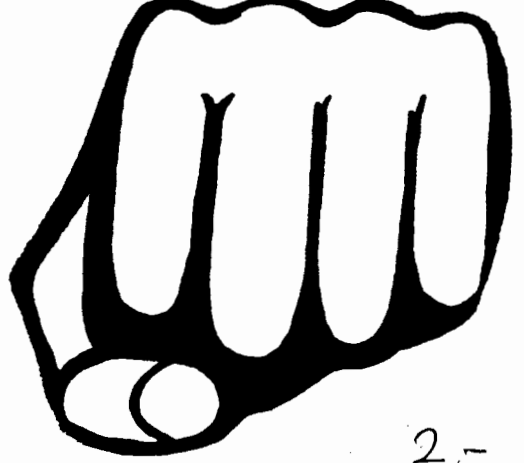




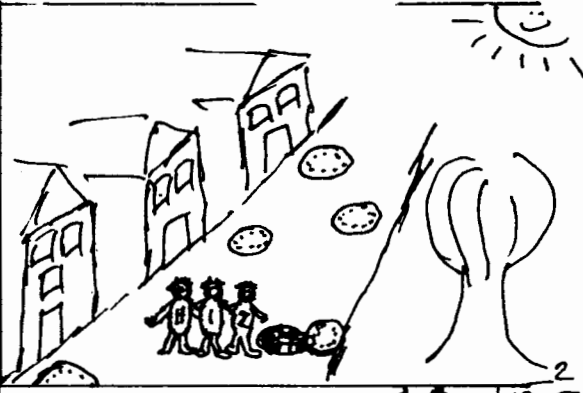
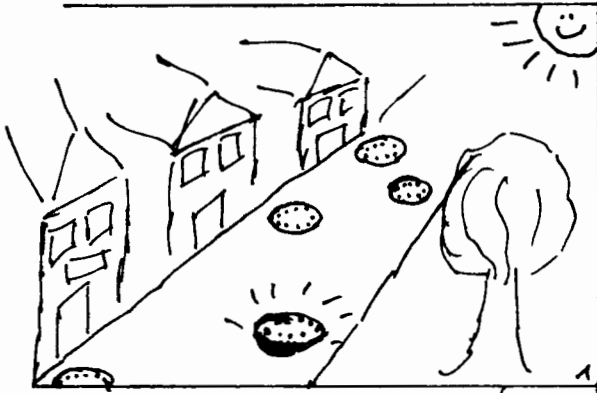
HAMBURGER
INFO
ZELLE

Dienstag

26



2,5



2



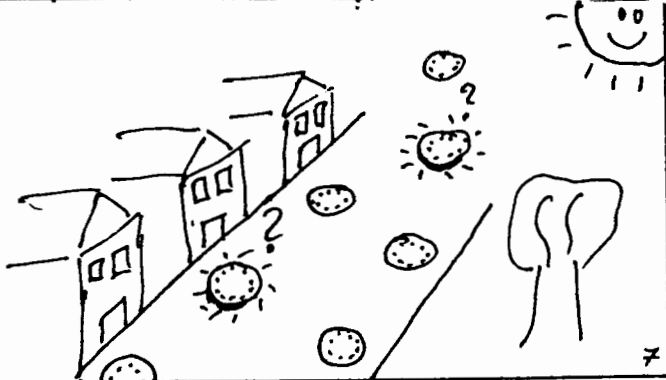
3



4



5



7

LETZTE NUMMER

Wir haben am 19.1.85 ein Bürogebäude in Karlsruhe an-
gegriffen, in dem sich AEG-Telefunken, BBC und die
Datenverarbeitungsfirma Südat niedergelassen haben,
und dabei Computer und Datenmaterial zerstört.

AEG und BBC gehören zu den größten Rüstungsfirmen in der BRD.
Forcierte Rüstungsproduktion, internationale Projekte in Forschung
und Planung sind existenziell für die Realisierung des ökonomisch-
militärisch-politisch starken US-NATO-Europas, im Interesse
der imperialistischen Weltbeherrschungspläne.

• gegen das in Westeuropa vereinheitlichte und eskalierte NATO-
Programm zur Fortsetzung des Kriegs gegen Guerilla und Widerstand
auch in der Gefangenschaft verlangen wir Haftbedingungen, wie sie
in den Genfer Konventionen als Mindestgarantien gegen Folter und
Vernichtung für Kriegsgefangene festgehalten sind:

- Zusammenlegung mit den Gefangenen aus dem Widerstand und
allen kämpfenden Gefangenen in großen Gruppen
- Abschaffung der Einzel- und Kleingruppenisolation und der
akustischen und optischen Ausforschung und Kontrolle
- Aufhebung der Kommunikationssperre: Besuche, Briefe,
Bücher, freie politische Diskussion und Information. ■

Die stärkste Erfahrung der letzten Wochen ist:

Aus der Solidarität mit unseren Gefangenen Genossen,
dem Bedürfnis, selbst anzugreifen und die Wirkung
der Einheit der antiimperialistischen Kämpfe zu wollen,
entstehen vielfältige politische Initiativen und Angriffe
— ausgehend von den subjektiven Erfahrungen und Möglich-
keiten jedes einzelnen —
und werden zu einer Kraft.

Wir schaffen uns so den Boden für den weiteren Prozeß:

subjektiv, praktisch, politisch;

der Widerstand rückt im Angriff gegen die imperialistischen
Projekte international zusammen

die kämpfende antiimperialistische Front in Westeuropa wird
reale Perspektive.

Wie fanden
Sie das?

Rufen Sie an bis 22.00 Uhr



110.

BRANDSPUREN

Zuerst muss grundsätzlich gesagt werden, dass die
weitverbreitete Ansicht, bei einem Brand würden in
der Regel die entscheidenden Spuren durch das Feuer
vernichtet, völlig falsch ist. Sehr oft gelingt es
den Brandermittlern der Polizei durch systematische
Arbeit selbst bei Totalbränden noch entscheidende
Spuren zu finden und damit die Brandursache - fahr-
lässige oder vorsätzliche Brandstiftung, natürliche
oder technische Brandursache, Selbstentzündung, Tiere
als Brandstifter festzustellen. Die Methode zur Er-
mittlung einer Brandursache, sofern sie nicht sofort
bekannt oder ersichtlich ist, ist das sog. Ausschluss-
verfahren. D.H. die Polizei prüft der Reihe nach alle
denkbaren Brandentstehungsmöglichkeiten und versucht,
möglichst viele davon anhand von Zeugenaussagen und
des Spurenbildes auszuschließen. Die übriggebliebenen
Möglichkeiten werden dann durch gezielte Analysen
weiter eliminiert oder bestätigt. Als **wrstes** werden



die Brandermittlungsbeamten deshalb immer versuchen, den Brandentstehungsort festzustellen, was in den meisten Fällen durch Zeugenaussagen von Passanten oder der zuerst Eintreffenden Feuerwehrleute möglich ist. Ist dieser einmal lokalisiert, so ist in der Zone die Zahl der Brandentstehungsmöglichkeiten meistens eingeschränkt. D.h. fehlen in einem Raum beispielsweise offene Feuerungseinrichtungen (Ofen, Kamin etc.) oder elektrische Installationen, so können diese Möglichkeiten als Brandursache bereits ausgeschlossen werden. Eine wichtige Antwort auf die Frage, was zuerst gebrannt hat, geben auch die Kusspuren an Glasscherben Metallteilen etc., welche je nach dem brennbaren Material verschieden sind. Anhand des Ruspfilms, d. h. der Reihenfolge der hintereinander liegenden Rusparten, kann im Labor durch mikroskopische und elektronenmikroskopische Prüfung die Frage beantwortet werden, ob beispielsweise zuerst Benzin und dann erst Holz, Papier oder Textilien gebrannt haben, oder umgekehrt. Spuren von geschmolzenem Glas oder Metall geben an, welche Hitzegrade in einer bestimmten Zone des Brandes erreicht worden ist, was wiederum Rückschlüsse auf die verbrannten Materialien ergibt. Im folgenden möchten wir speziell auf die Möglichkeiten zum Nachweis von sog. Brandbeschleunigungsmitteln eingehen, die auch in den meisten Fällen von politisch motivierten Brandanschlägen Verwendung finden. Grundsätzlich kann jeder leicht brennbare Stoff als Brandbeschleuniger bezeichnet werden. Am beliebtesten (od. geeignetsten) sind jedoch Flüssigkeiten wie Benzin, Heizöl, Terpentin, Bodenwischse etc. Beim Verdacht auf Verwendung von solchen Mitteln benutzt die Polizei bereits am Brandort zur Vorprobe ein sog. Gasspürgerät mit welchem Luft mit den allenfalls darin enthaltenen Gasen oder Dämpfen aus dem Brandschutt durch ein Teströhrchen gesogen wird. Ergibt eine Vorprobe ein positives Resultat, wird später im Labor mittels Destillation oder Extraktion versucht, unverbrannte Mengen des Brandbeschleunigungsmittels aus dem sichergestellten Brandschutt auszutreiben. Unverbrannte Rückstände finden sich vor allem dann noch, wenn die Flüssigkeit über poröse oder saugfähige Flächen oder Materialien wie Holz, Papier, Stoff etc. geschüttet wurde. Gelingt eine Rückgewinnung nicht mehr, so finden sich in den meisten Fällen dafür Zersetzungs- oder Reaktionsprodukte, die u.U. ebenso aufschluss-

SW 18
 FREIHEIT
 NICHT ERBETTET
 SONDERN ERKAMPFT



reich sind wie die Ausgangsstoffe selbst. Die durch Destillation oder Extraktion zurückgewonnen Substanzen (im besten Fall einige Milliliter) werden anschliessend identifiziert und analysiert. D.h. zuerst wird festgestellt, welche Substanz (Benzin, Bodenwischse etc.) verwendet worden ist. Handelt es sich beispielsweise um Benzin, wird mittels Schichtchromatographie oder Spektralfotometrie die für jede Benzinmarke typische Färbung nachgesehen, wobei es auch möglich ist, Mischungen verschiedener Benzinmarken auseinanderzuhalten. Ebenso nachgewiesen werden kann auch die quantitative Zusammensetzung der im Benzin enthaltenen Zusätze (Blei etc.) und ebenso gibt die Analyse der chemischen Zusammensetzung von Asche Hinweise auf die Verwendung bestimmter Stoffe als Brandbeschleuniger. Grundsätzlich heissen diese Nachweismöglichkeiten also, dass ein mittels Destillation aus dem Brandschutt zurückgewonnenes Brandbeschleunigungsmittel noch beweiskräftig mit allfälligen Resten, die sich (z.B. in einem Benzinkanister) im Bestze eines "Verdächtigen" befinden, verglichen werden können.

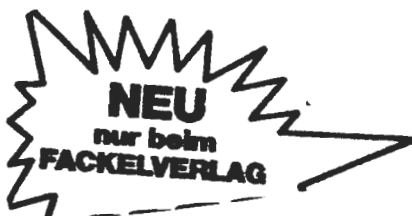
Durch das Studium des Brandschuttes und durch Materialanalysen kann die Art und Mengen von verbranntem Material bestimmt werden. Eine Arbeit, die von der Polizei oftmals für die Abklärung von Versicherungsansprüchen geleistet wird. In einem Fall behauptete ein Unternehmer, bei einem Zimmerbrand sei ein altes, wertvolles Rubens-Bild verbrannt, durch die chemische Analyse der Asche konnte bewiesen werden, dass das fragliche Bild mit ganz anderem Farben gemalt war, als sie Rubens zu seiner Zeit für seine Bilder gebrauchte. Eine andere Person behauptete, es seien ihr Banknoten verbrannt (diese werden übrigens ersetzt, wenn der Nachweis erbracht werden kann). Die chemische Zusammensetzung der Ascheergab jedoch ein anderes Bild als es bei verbranntem Notengeld üblich ist. Zudem konnten auch keine Metallfäden im Brandschutt gefunden werden.

Die bei der Verwendung von flüssigen Brandlegungsmitteln ansetzenden Verpuffungen führen beim "Fuürlimann" oft zu Versengungen von Kleidern und Haaren (Augenbrauen, Wimpern, Haaren am Handrücken etc.). Der mikroskopische Nachweis von Versengungen gelingt noch nach mehreren Tagen, obschon die versengten Haarspitzen oder Enden der Textilfasern besonders leicht abbrechen. Erhalten bleiben aber die abschliessenden Zonen, in welchen Veränderungen stattfinden (Gasblasenbildung, Verfärbung).

Aus Unachtsamkeit oder Aufregung schüttet ein Brandstifter oft Benzin oder ähnliches über seine Kleider oder tritt mit seinen Schuhen in eine Lücke hinein. Noch nach vielen Stunden lassen sich solche Spuren mit dem bereits erwähnten Gasprüfer finden. Bei vorsätzlicher Brandstiftung kann auch die Identifizierung des benutzten Zündmittels (Zündhölzler, Kerzen, chemische Substanzen wie Phosphor, Schwarzpulver, Kaliumchlorid etc.) für die Polizei bei der Fandung von Bedeutung sein. Bleiben zum Beispiel weggeworfene, nicht fertig abgebrannte Zündhölzler - total verbrannte Zündhölzler liegen - total verbrannte werden kaum mehr gefunden - können diese mit solchen aus dem Besitze eines Verdächtigen verglichen werden. Dies geschieht nach Grösse, Farbe, Holzart bzw. Kartonsorte bei wachszündhölzern, Tränkung (z. B. Parafin), Fabrikationsspuren (z. B. Klemmspuren vom Transportband) chemische Zusammensetzung der Zündholzköpfchen etc. Bei bengalischen Zündhölzern ist zusätzlich noch der Nachweis der für diese Zündhölzler charakteristischen **Bruchflächen** - typischen Chemikalien möglich. Fälle bei denen die Polizei zu einem am Brandort gefundenen Zündholz an hand der charakteristischen Bruchflächen das dazugehörige Gegenstück im Zündholzbriefchen eines Verdächtigen findet, sind eher selten, aber auch schon vorgekommen. Bei der Verwendung von Kerzen als Zündmittel dringen häufig flüssige wachreste in Ritzen des Boden ein, wo sie vor einer völligen Zerstörung durch die Flammen geschützt sind, so dass später auch in diesen Fällen mikroskopisch-chemische Analysen des sichergestellten Wachsgemisches mit Kerzen aus dem Besitze von Verdächtigen sind. Grundsätzlich können alle Zündmittel, ob total verbrannt oder nicht, im Brandschutt noch nachgewiesen werden und die Resultate für Vergleichszwecke benutzt werden. Auf die ebenfalls unzähligen Möglichkeiten zum Nachweis von selbstentzündungsfähigem Material und zum Nachweis von elektrischen Brandursachen möchten wir nicht näher eingehen. Dazu nur drei Beispiele: Durch sog. metallgraphische Untersuchungen - Studium der Schmelzspur, Oxydationen und Anlauffarben - können verbindliche Aussagen darüber gemacht werden, ob beispielsweise ein Bügeleisen oder Tauchsieder von aussen durch die Brandhölzter geschädigt wurde oder umgekehrt, ob die Hitze von aussen kam. Selbst bei nachträglicher, beispielsweise absichtlicher Veränderung der Schalterstellung eines elektri-


schen Gerätes kann durch eine mikroskopische Untersuchung sehr häufig die ursprüngliche Schalterstellung rekonstruiert werden. Im und am Schalter lassen sich entsprechende Abreibungen des oxydierten Materials erkennen und abgelagerte Russschichten sind zerkratzt. Dadurch können sehr wertvolle Hinweise darüber gewonnen werden, ob ein bestimmtes Gerät in Betrieb war bzw. unter Strom gestanden hat. Umgekehrt bedeuten unbeschädigte Oxyd oder Russfilme, dass die betreffenden Kontaktzonen nicht verändert worden sind. Durch eine Untersuchung der inneren Struktur des Metalldrahtes mittels sog. Röntgenfeinstruktur Analyse kann selbst die Überlastung eines elektrischen Stromkabels nachgewiesen werden, was beispielsweise bei Defekten oder Hbbybastler Installationen vorkommen kann.

4




SPRENGSTOFFSPUREN

Bei der Bearbeitung von Sprengstoffdelikten unterscheidet die Polizei zwischen Sprengkörpern, die vor der Explosion gefunden werden und solchen, die nur noch in Form von Trümmern und Schutt vorhanden sind. So oder so bleibt es aber das Ziel der Sprengstoffexperten, aus dem vorliegenden Material möglichst viele Informationen zu beschaffen, die ihnen bei ihrer Ermittlungsarbeit weiterhelfen können. Sprengkörper, die nicht explodiert sind, findet die Polizei vorwiegend auf Grund von Meldungen von verunsicherten Persönlichkeiten oder Institutionen des öffentlichen oder privaten Lebens, wie man so schön sagt. Lustigerweise sind 99% all dieser Meldungen Fehlalarme. Wird also ein verdächtiges Paket gemeldet, ebakuiert die Polizei vorerst einmal die Umgebung und klärt ab, wie gross die Ladung sein könnte welches Schadensbild sich aus der Explosion ergäbe und ob nicht noch ein weiterer Sprengkörper vorhanden ist. Die Experten gehen immer davon aus, dass nicht sicher ist ob es noch im Originalzustand vorliegt. Es besteht somit u. a. die Möglichkeit, dass ein Zeitzündmechanismus noch nicht abgelaufen ist, oder eine Auslösung beispielsweise mit Funk nicht eingeleitet wurde, oder das Paket so präpariert ist, dass eine Verschiebung vom angestammten Ort, ein Anhaben oder Antippen zur Explosion führen könnte, oder der Auslösemechanismus eine Panne erlitt, aber beim Bewegen wieder weiterlaufen könnte. Daher wird mit Stethoskopen (Abhören) abzuklären versucht + ob noch ein Uhrwerk in Betrieb ist. Da-



rauf erfolgt die fotografische Dokumentation, d.h. ohne sich dem verdächtigen Gegenstand zu nähern, wird versucht, mit einem Polaroidapparat Anschriften oder andere interessante Details festzuhalten. Als nächstes werden Röntgenfotos erstellt - immer noch am Fundort des verdächtigen Gegenstandes und ohne dass dieser berührt oder verschoben werden kann (muß). Die Polizei benützt dazu eine Kleinröntgenanlage, die sich auf Rädern über einen verdächtigen Gegenstand schieben lässt und aus sicherer Distanz das Erstellen von Röntgenfotos erlaubt. Die Analyse der Röntgenfotos wird im Grossteil der Fälle verbindliche Aussagen über den Inhalt des Paketes liefern. Handelt es sich tatsächlich um ein Bombenpaket,



beurteilen die Sprengstoffspezialisten als nächstes ob der Auslösemechanismus transportiert werden kann, oder ob ein Entschärfen an Ort und Stelle notwendig ist. Wohl könnte in dieser Phase versucht werden, den verdächtigen Gegenstand ins Freie zu schleppen und dort harmlos zu sprengen. Damit würde aber möglicherweise eine Vielzahl von Informationen und Spuren, die zum Täter führen könnten, von der Polizei selbst vernichtet. Erscheint ein Transport möglich, wird das Bombenpaket mit einem Spezialfahrzeug eine Entschärfungsstation gebracht. Ist ein Sprengkörper einmal explodiert und nur noch ein Schutt- und Trümmerhaufen vorhanden, so wissen die Sprengstoffspezialisten von Anfang an, dass für sie ein Erfolg nur möglich ist, es wenn sie eine

riesige Arbeitsleistung vollbringen. Beim Anschlag auf ITT Zürich ;1974; beispielsweise waren mehrere Funktionäre damit beschäftigt 1y 10tagelang den riesigen Trümmerhaufen von möglicherweise fündigem Schutt abzutrennen. und diesen dann nir verschiedenenmischigen Sieben im Detail zu sichern. Ein Phänomän leistet den Kriminalisten in scheinbar baffnungslosen Situttionen wichtige Hilfe. Bei einer Explosion entsteht um das Sprengzentrum herum - durch Mahlprozess bei hohem Druck - b fein pulverisiertes Material. IM Gegesatz zu den größeren Teilen, den Splittern und dem Trümmerwurf, wird dieses feinste Material nicht wiet fortgeschleudert, sondern durch die Luft sehr bald abgebremst. Dieses bald ist von der Sprengstoffmenge abhängig, betrifft aber bei Ladungen von ca. 1kg nur eine bis zwei Metern. In diesem Bereich wirkt sich unmittelbar nach der Explosion ein geringer Unterdruck aus, der die feinsten in der Luft schwebenden Partikel wieder ins Sprengzentrum zurücksaugt. Entgegen allen Vermutungen ergibt sich dort die grösste Chabce , feinste Keilchen, die vom Sprengkörper stam-

men, oder diesem benachbart waren, aufzufinden. Zur Spurensicherung wird nicht selten eine neu entwickelte methode angewendet: Sie besteht im Einfrieren des Sprengzentrums mit Hilfe von Trockeneis. Das so in Form eines Eisblocks konservierte Explosionszentrum kann als ganzes hernsch in das Labor gebracht werden, wo mit der Spurensicherung beginnt, nachdem das Eis aufgetaut worden ist. Etwas anders verhält es n sich mit dem Spuren material aus dem Bereich der Splitter- und Trümmerzone. Vorerst finder man als klassischen, individualsistischen Spurengerber die Zündschnur zur Zündung der Sprengkapsel. Die modernen Zündschnüre weisen einen so differenzierten Aufbau auf, dass auch kleine Partien Rückschlüsse auf Art und Marke der verwendeten Zündschnüre zulassen. Der Wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei Zürich verfügt über ein umfassendes Arsenal von Sprengstoffen Zündkapseln, Zündschnüren verschiedenster Art und Herkunft. In der Zündschnursammlung ist der klö komplizierte Aufbau jeder einzelnen Sicherheits oder Zeitzündchnur schematisch dargestellt. Eine Zündschnur ist beispielsweise folgenderweise zusammengesetzt. Zu äusserst findet man eine transparente Kunststoffhülle es folgen weiter stess von aussen nach innen; eine Papierhülle, ~~die-sef~~ eine Teerschicht, Lagen von Jutfäden, ein Papierdeckblatt, erneut eine Papierhülle, die sog. Schwartzpulverseele owie baumwollene Selenfäden. Je nach Marke und Verwendungszweck wiesen die Zündschnüre eine andere Zusammensetzung im Aufbau auf. Aus dieser Vielfalt der Zündschnüre und der Komplexität ihres Aufbaus ergeben sich für die spurenkundliche Auswertung wichtige Indizien.

Auch von der Zündkapsel lassen sich meistens Rückstände finden, die einerseits Auskunft geben, ob eine Aluminium- oder Kupferkapsel verwendet worden ist und andererseits auf Grund der Anwürfspuren, die beim Festklemmen der Zündschmur an die Zündkapsel entstehen, eb. Rückschlüsse auf ihren Herstellungsort zulassen. Vom spurenkundlichen Standpunkt aus ist eine elektrische Zündung praktisch immer ergiebiger als eine sog. pyrotechnische Zündung (Zünschnur). Ausser einem wesentlich informationsreicheren Zünder kommen dabei vor allem Reste der individuell isolierten Zünderdrähte sowie Teile von verschiedenen Batterien und Schaltern dazu Diese moderne Zündungsart kommt immer häufiger zur Anwendung von Zeitrelais oder die Auslösung mit Funk

zulasst. Je mehr Elemente zur Zündung verwendet werden, desto grösser ist die Chance, etwas Spezifisches zu finden. Ausser dem Zündmechanismus erlaubt auch der Sprengstoff selbst Individualisierungsmöglichkeiten. Bezüglich der Sprengstoffanalyse kann ganz allgemein gesagt werden, dass eine sehr genaue Identifizierung mit einem Vergleichssprengstoff möglich ist, wenn



nicht explodierte Partien vorhanden sind. Wieviel Reste zurückbleiben, ist von Fall zu Fall verschieden und hängt von der gleichmässigen Anordnung des Sprengstoffs um den Initialzündler (Sprengkapsel) sowie der Form des Sprengstoffbehalters ab. Rückstände ergeben sich fast immer bei selbstgebasteltem Sprengstoff, bei dem der Abbrand meistens nicht so perfekt ist. Anders ist es, wenn nur aus den sog. Schmauchrückständen (pulverisierte Sprengstoffrückstände), die bei einer Explosion entstehen, Rückschlüsse auf die Zusammensetzung gezogen werden müssen. Die analysierbaren Spuren liegen dann im Gamma-Bereich, d.h. umfassen nur noch millionstel Gramm nicht detonierten Sprengstoffes. Trotz aufwendiger Analyse kann oft nicht einmal mehr gesagt werden, ob ein militärischer Sprengstoff Verwendung fand und Zivilsprengstoffe ausgeschlossen werden können oder umgekehrt.

Bei zwei Einbruchdiebstählen, bei denen Kassenschränke aufgesprengt wurden, sind am "Tatort" Teilstücke von Kapseln gefunden worden. Diese trugen Anwürfspuren, die in allen Teilen mit Spuren übereinstimmten, wie sie von einer Anwürfmaschine einer bestimmten Firma gesetzt werden. Entsprechende Zündschnübe mit maschinell angewürgten Kapseln waren in der Nacht vorher bei dieser Firma gestohlen worden. Ebenso fand man feinste Abstreifspuren von Sprengstoff. Diese kleinsten Reste, die bei der Präparation der Ladung verschmiert worden sind, ergaben die gleichen Analysenergebnisse wie Vergleichsprengstoff aus dem Lager der bestohlenen Firma.

Dem WD der Stadtpolizei Zürich werden seit Jahren von allen Sprengmitteldiebstählen in der Schweiz Muster überwiesen, sofern noch Reste zurückbleiben. Diese Mustersammlung dient dazu, bei "deliktisch" verwendetem Sprengstoff die Herkunft abzuklären. Auf Grund solcher Vergleichsuntersuchungen konnten schon oft Verbindungen zwischen verschiedenen Anschlügen nachgewiesen werden. Bei einer Hausdurchsuchung auf Sprengstoffe werden, wie bei Drogen, Spezialisten einge-

setzt, um "Gewähr" für ein sicheres Resultat zu haben. Diese Spezialisten benutzen für ihre Arbeit Hilfsgeräte wie Sprengstoffschneffler oder auch Sprengstoffsuchhunde.

Der Sprengstoffschneffler besteht äusserlich aus drei miteinander verbundenen Teilen: Der Schnüffelpistole, einem Mess- und Anzeigergerät, sowie einer Bruckflasche, gefüllt mit dem Edelgas Argon. Die Schnüffelpistole endet in einem dünnen Metallröhrchen, durch das die zu prüfende Umgebungsluft angesaugt wird. Mit der Röhrchenspitze lassen sich Ritzen und Spalten von mutmasslichen Verstecken systematisch abschnüffeln. Ein im pistolenartigen Handgriff eingebauter Lautsprecher gibt ab und zu ein scharfes Knacken von sich, das sich ähnlich wie das Geräusch eines Geigerszählers anhört. Wird der Schnüffler "fündig", beschleunigt sich in der Folge das Knacken bis zu einem pfeifenden Ton, gleichzeitig wird das Vorhandensein von Sprengstoff auf der Skala des Messgerätes angezeigt. Der Sprengstoffschneffler ist - technisch-physikalisch gesehen - nichts anderes als ein Detektor, der auf Nitroverbindungen reagiert, insbesondere auf bestimmte Anteile von Nitroglyzerin und Nitroglykol. Diese strömen aus der Sprengstoffmasse heraus, durchdringen als flüchtige Gase selbst dickes Verpackungsmaterial und gelangen so laufend in die Umgebungsluft. In ausreichender Konzentration sind diese Verbindungen als typischer Sprengstoffgeruch auch von der menschlichen Nase gut wahrnehmbar. Das Schnüfflergerät reagiert jedoch weit empfindlicher, beispielsweise noch nach zehn Wochen, wenn in einem geschlossenen Behälter während bloss 24 Stunden Gelatinesprengstoff aufbewahrt wurde. Noch nach sechs Wochen weist es nach, dass in einer Zeitung, die seither offen herumlag, Sprengstoff eingewickelt war. Unter günstigen Voraussetzungen kann es Sprengstoff selbst nach Tagen an den peinlich sauber gewaschenen Händen eines Menschen nachweisen, sofern dieser mit blossen Händen berührt worden ist.

Wesentlich aufschlussreicher bezüglich des kriminalistischen Informationsgehaltes sind diejenigen Bestandteile einer "Höllmaschine", die ein Bombenbastler nicht als verdächtig erkennt und mit denen er daher sorgloser umgeht, als man es erwarten würde. So wurde beispielsweise beim Anschlag auf das Stadthaus in Zürich (1969) die Bombe in einer Tasche pla-

führt, wie sie von Reisebüros abgegeben wird. Trotzdem die Tasche total zerfetzt war, konnte sie identifiziert werden und zwar anhand der spiralförmigen Versteifungsdrähte, der Beschläge und feinsten Fetzen von Schottenstoff. Teile des als Zeitgeber verwendeten Weckers führten zum richtigen Weckertyp.

Nach einem Attentat mit Hilfe einer Sprengstoffzigarre wurden Aluminiumteile gefunden, die auf Velobestandteile hinwiesen. In der Tat entstanden diese Sprengkörper in einer Veloreparaturwerkstatt, ebenso wie mit Sprengstoff geladene Kerzen, von denen man unter dem Holzrost der Werkstatt ausgekratzt Wachsreste sicherstellen konnte.

Bei der Abklärung von "Sprengstoffdelikten" unternimmt die Polizei im weiteren die folgenden Schritte: Überprüfung von Sprengstoffkäufern: Allerdings sind nur wenige Fälle bekannt, wo eine Person selbstgekauften Sprengstoff verwendet hat.

Nachforschungen nach Käufern von Bestandteilen, die bei der Zündeinrichtung verwendet worden sind: So z.B. Batterien, Uhren oder Wecker, elektrische Drähte, Zündschnüre etc. Sehr oft handelt es sich dabei um Massenartikel, die in Warenhäusern gekauft worden sind. Es ergeben sich deshalb selten Hinweise auf den Käufer. Technische Zusammenhänge bei Seriendelikten: Die Verwendung von gleichartigem Sprengmaterial und gleicher Zündungsart kann Schlüsse auf eine bestimmte "Tätergruppe" zulassen.

Befragung von Auskunftspersonen, Zeugen und "Verdächtigen"
Unter anderem Überprüfung von am "Tatort" festgestellten Personen und Fahrzeugen, eventuell Fahndung nach diesen

Vorführung "verdächtiger" Personen beim WD zum Mikros Spurenvergleich: Hier ist an Spuren zu denken, die je jemand an sich oder an seinen Effekten trägt und die mit dem "Tatort" verknüpft werden können (z.B. Erdspuren an Schuhen).

Sicherstellung von Vergleichsmaterial und anderem Material bei Hausdurchsuchungen: z.B. Schnüre, Klebband, Packpapier, Holz, Nägel, Leim Lötdraht, Isolierband, Drähte und anderes Elektromaterial sowie Werkzeuge (Drabtzange, Schere, Schraubenzieher, Metallsäge etc.). Staub und Abfälle von und an Werkzeugen werden ebenso sichergestellt wie auch herumliegende Quittungen, die Hinweise auf gekaufte Sachen liefern können. Auswertung allfälliger "Tatortschriften" oder Commu-

niqués: Suche nach Fingerspuren, Auswertung von Hand- oder Schreibmaschinenschriften im Urkundenlabor etc.